

# Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat Juli 10 000.— frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im in- und ausländischen Verkehr 10 000 zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 500 M. ; Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg, Zweigstelle Wildbad. Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Wildb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum 100.—, auswärts 110.—, Reklamezeile 1500 M. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Druk- u. bei Auslieferungszahlung werden jeweils 500 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags. In Kontofällen oder wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gae in Wildbad.

Nummer 164

Freitag 17/7

Wildbad, Dienstag, den 17. Juli 1923

Freitag 17/7

58. Jahrgang

## Die Londoner Erklärungen

Der Eindruck in Deutschland

Ein an maßgebender Stelle unterrichteter Mitarbeiter schreibt uns: Der volle Wortlaut der englischen Regierungserklärungen traf in Berlin gleichzeitig mit der Schredensnachricht ein, daß der Franzose im Ruhrgebiet zur „Eroberung“ der beiden Städte Elberfeld und Barmen geschritten sei. So ergab sich im ersten Augenblick der Eindruck, daß Poincaré bereits seine Antwort auf die ebenso höfliche wie ernste Mahnung Englands erteilt habe, nämlich eine schallende Ohrfeige, den Ausdruck grenzenloser Mißachtung des Verbündeten. In jedem Fall hat die deutsche Regierung keinen Grund, aus ihrer Zurückhaltung hervorzutreten. Sie wird warten, bis der von Baldwin und Curzon angekündigte Entwurf einer Antwort auf die deutschen Vorschläge vorliegt.

Von dieser Antwort hatte man bisher von den Andeutungen von englischer Seite annehmen können, daß sie ohne vorherige Mißtraue bei Belgien und Frankreich erfolgen werde. Dem tschechoslowakischen Außenminister Beneš, der in letzter Minute als Vermittler zwischen Paris und London auftrat, scheint es gelungen zu sein, auf den englischen Tatwillen dämpfend zu wirken. Der Erfolg ist eine neue Verschleppung. Vor Ende des Monats Juli wird wohl die Entscheidung über diesen Punkt nicht fallen. Trotzdem erlief man in den führenden politischen Kreisen Deutschlands dankbar an, daß die englische Diplomatie die Entscheidung nicht auf die lange Bank schieben, nicht etwa über die Sommerferien hinauszuziehen will. England übernimmt die Verantwortung für ein baldiges Zustandekommen der Antwort auf die deutschen Vorschläge vom 7. Juni, möge die Antwort dann von allen Verbündeten oder nur von England und Italien erteilt werden.

England wird auch die Mitwirkung „interessierter“, das heißt neutraler Staaten veranlassen. Wenn auch der Name Amerikas in den Reden Baldwin und Curzons nicht genannt wurde, so hört man doch deutlich heraus, daß die beiden englischen Staatsmänner als Sprecher der gesamten angelsächsischen Welt, also auch der Friedensinteressen der Vereinigten Staaten auftraten. Im übrigen ließ man das, was für die amtliche Erklärung noch allzu heikel erschien, von dem Antrager des Oberhauses, Lord Grey aussprechen, nämlich das Verlangen Frankreichs, der deutsche Widerstand im Ruhrgebiet müsse ohne Gegenleistung und Sicherheit aufgegeben werden, Deutschland in eine unmögliche Lage bringen.

Entgegen den früheren Ankündigungen der Londoner Presse, daß die englische Regierung Deutschland in irgend einer Form zum Verzicht auf den passiven Widerstand auffordern werde, hat weder Curzon noch Baldwin diese Hauptfrage gestreift. Dieser Umstand wird aber in maßgebenden Berliner Kreisen nicht zu Ungunsten des deutschen Standpunkts ausgelegt. Im Gegenteil finden sich in den englischen Erklärungen Stellen, die darauf hindeuten, daß England mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands nicht einverstanden wäre. So in dem Satz, die unbegrenzte Besetzung eines Landes durch ein anderes in Friedenszeiten sei eine an und für sich ungewöhnliche und bedauerliche Erscheinung, für die sobald als möglich ein ehrenhafter Abbruch gefunden werden müsse. Ehrenhaft kann es in englischen Augen nicht sein, wenn Deutschland nach den Demütigungen, die es im Ruhrgebiet erdulden mußte, Anfang der Waffenstreckt. Diese Zumutung würde auch nicht zu der scharfen Kritik des französischen Ruhrkriegs stimmen, die Baldwin und Curzon in ihre sonst so behutsamen Bemerkungen einzuflechten wußten. Wird doch in der englischen Erklärung der Ruhereinbruch nicht nur als ein finanzieller Fehlschlag, sondern auch als Fehlschlag- und Hungerkrieg gekennzeichnet.

Trotz dieser kritischen Äußerungen der englischen Staatsmänner darf man die Politik Londons nun nicht etwa plötzlich als Bundesgenossen der deutschen Sache ansprechen. Deutschland muß den Kampf im Ruhrgebiet ganz allein weiterführen und allen neuen Gewalttaten immer nur die kümmerliche Kraft des passiven Widerstands entgegensehen. Aber Frankreich und Belgien haben den Bundesgenossen, den sie in England immer noch heimlich erhofften, endgültig verloren. Das ist schon soviel wie ein Erfolg Deutschlands. Er gibt ihm die Kraft, auszuhalten, bis England mit seinen Forderungen durchgedrungen ist. Darauf wartet in gesteifter Entschlossenheit auch die deutsche Regierung, und hinter ihr steht endlich einmal wieder einig, das ganze Volk.

## Die Antwort Poincarés

Poincaré bekennt sich als Urheber des Kriegsbündnisses Paris, 16. Juli. Bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Senlis hielt Poincaré eine Rede. Frankreich habe

## Tagesspiegel

Drei deutsche Schutzbeamte wurden an die Belgier ausgeliefert, was in Wesel zu großer Erregung führte. Die Auslieferung hängt zusammen mit dem Mord an dem belgischen Leutnant Graff und soll die Hinrichtung bereits zum Tode verurteilter Anschuldiger verhindern.

Die Franzosen haben die Verkehrsperre zwischen besetzten und unbefestigten deutschen Gebiet bis 26. Juli verlängert.

Die Belgier verurteilten in Aachen drei Deutsche zum Tode. Einzelheiten fehlen noch.

In London wurde ein britisch-tschechischer Handelsvertrag unterzeichnet.

Poincaré hielt wieder eine Geh- und Vögenrede gegen Deutschland und biederete sich bei England freundschaftlich an, indem er Baldwin Erklärungen lauschte ablehnte.

Das deutsche Turnfest in München, an dem sich 200 000 Turner beteiligten, nahm einen glänzenden Verlauf.

Für seine Opfer und Leiden im Krieg nicht wie andere Verbündete Gebietsentschädigungen erhalten, sondern nur das verlangt, was ihm 1871 mit Gewalt entzogen worden sei. Frankreich wolle nur, daß der Friedensvertrag erfüllt werde. Damit scheine es aber, nach der Ansicht einiger seiner Freunde schon zu viel zu verlangen, denn sie behaupten, der Friedensvertrag sei veraltet und Europa sei durch ihn krank. Durch den Vertrag seien aber, fuhr Poincaré fort, Sicherheit und Entschädigungen versprochen worden. Durch den Schutzvertrag, der keinen militärischen Wert habe, habe Frankreich die Sicherheit nicht erlangt und bei den Entschädigungen sei es nicht besser behandelt worden. Wenn gesagt werde, daß Frankreich Deutschland nicht schone und seinen Zusammenbruch wolle, so frage er, ob es nicht Schonung sei, wenn Frankreich 100 Milliarden Franken für Frankreichs Wiederaufbau auslegt habe (!), wenn Deutschland seine Handelsflotte wieder aufrichten und seine Eisenbahnen und Wasserstraßen ausbauen dürfe? Der fortgesetzte schlechte Wille Deutschlands würde an dem geschlossenen Willen der Verbündeten gebrochen sein, aber Deutschland habe auf die Meinungsverschiedenheiten spekuliert. Darum habe Frankreich allein handeln müssen. Aber anstatt die Ausbeutung der Wälder zu fördern, habe Deutschland einen planmäßigen Widerstand eingerichtet und so Frankreich gezwungen, den Druck zu verstärken. Für das jetzige Unbehagen sei also nicht Frankreich verantwortlich, Deutschland wäre dem Abgrund zugegangen, auch wenn Frankreich nicht in das Ruhrgebiet einmarschiert wäre; Frankreich hätte aber mit leeren Händen zulehen müssen, während es heute doch ein Pfand in Händen habe, das ihm erlaube, sich gegebenenfalls bezahlt zu machen. Auf sein (Poincarés) Verlangen sei 1912 das Bündnis vorbereitet worden, das 1913/14 zur Tat wurde, daher würde niemand mehr betrübt sein als er, wenn die alte Freundschaft zerstört würde. Er hoffe, daß die Verbündeten, von Tatsachen überzeugt, Frankreich schließlich Recht geben werden. Die neue Ordnung von Mitteleuropa dürfen die Mächte nicht wieder zerstören und die Freunde in Polen, in der Tschechoslowakei, in Rumänien und in Südwesten nicht bedrohen lassen. (!) Wenn Frankreich seine Rechte verteidige, verteidige es auch die seiner Verbündeten, und wenn es die Bedingungen des Friedensvertrags aufrechterhalte, erhalte es den Vertrag selbst aufrecht.

Gewissenlos kann man die Tatsachen wohl nicht mehr einstellen, als es von Poincaré in Senlis wieder geschehen ist. Man darf wohl annehmen, daß die Reichsregierung dazu nicht schweigen, sondern die Lügen vor aller Welt bloßstellen wird. Zu oft und zu lange hat man in Deutschland das Lügenwort unwidersprochen gewähren lassen und durch unkluges oder furchtsames Schweigen den verheerenden Wirkungen der Pariser Heße freien Lauf gelassen. Endlich muß doch auch mit der Kriegsschuldfrage ausgeräumt werden, wozu die neueste Rede Poincarés eine so willkommene Handhabe bietet. Sagte er doch ohne Scheu, daß er es gewesen sei, der während seiner Ministerpräsidentschaft 1912 das Kriegsbündnis eingefädelt habe.

London, 16. Juli. Eine Pariser Reutersmeldung bezeichnet die Rede Poincarés in Senlis als eine Antwort auf die Erklärung Baldwin, und zwar in dem Sinn, daß die Politik Frankreichs unverändert bleibe.

## Die Todesgefahr für Frankreich

Immer wieder weisen französische Stimmen auf die zunehmende Bevölkerungszahl Deutschlands als die Gefahr für Frankreich hin, eine Gefahr, der man machlos gegenübersteht. Auch der letzte Lokruf an England, die Auslösung der „höchsten Autorität“ (Poincarés) in der Londoner „Daily Mail“, wies wieder darauf hin: „Frankreich sieht den Tag voraus, an dem Deutschland mit seiner zunehmenden Bevölkerungszahl... sich in einer vorteilhaften Lage befinden wird.“ Und Frankreich hat dem nichts entgegenzustellen, seine Bevölkerungszahl nimmt weiter ab. Wie im Zeitalter des Augustus der Römische Staat, bemüht sich heute Frankreich, diesem Niedergang entgegenzuwirken. Das „Echo de Paris“ bringt öfters Leitartikel über die verschiedenen Seiten der Frage, feiert die schöne französische Familie mit vielen Kindern, stützte unlängst einen Preis für das verdienstvollste Mädchen, das die meisten Angehörigen ernährt, kurz, macht all die Unternehmungen der kleinen Mittel, die in Betracht kommen. Sehr hat die „Vereinigung zur Steigerung der Bevölkerungszahl“ eine Schrift Leben oder Tod Frankreichs herausgegeben, die vom Michelin-Wettbewerb für Geburtenzahl mit einem Preis von 50 000 Franken ausgezeichnet worden ist, und der „Matin“ bepricht sie in einem Leitartikel unter obiger Ueberschrift. Der Kampf geht also auf der ganzen Linie an.

Was hat Paul Houry, der Verfasser der Kampfschrift, dazu zusammengestellt? Frankreich macht den Eindruck eines absteigenden Landes. 1801 betrug die Kinderzahl der Familie im Durchschnitt 4, 1821 war sie auf etwa 4,3 gestiegen, 1841 auf 3,3 gefallen, 1861 auf 3,2, 1881 wieder auf 3,4 gestiegen, 1901 aber ist sie auf 2,8, 1921 gar auf 1,8 angelangt. Die Kinderzahl sinkt zwar auch in England und Deutschland, aber Frankreich ist ihnen um 40 Jahre voraus. Dabei entfallen in Frankreich nur 71 Menschen auf das Quadratmeter gegen 252 in Belgien, 131 in Deutschland und 123 in Italien trotz der Gebirge. Mit der Geburtenzahl sinkt die Zahl der Soldaten, sinkt die Zahl der Steuerzahler, steigt die Steuerlast des einzelnen. Die Mittel dagegen bereiten Verlegenheit. Man hofft doch noch auf Ausflucht; sie zwingen zum Nachdenken. Ob das heute mehr wirken wird, als zur Zeit des Augustus? Man darf daran zweifeln. Auch die Prämien für hohe Kinderzahl wirken nicht, heute so wenig wie damals. Nun will man aber etwas Wirkames gefunden haben: das Familienstimrecht. Eltern würden also die Stimmen der Kinder dazubekommen. Ob dieser Anreiz auf Bedeutung im Staat stark genug sein wird? Das Stimrecht wiegt dazu doch wohl kaum schwer genug; es ist eine Sache, die so selten in Erscheinung tritt und die praktisch dann auch nicht viel Einfluß hat. Es müßte schon so ausgebaut werden, daß z. B. der Unverheiratete überhaupt kein Wahlrecht hätte und nichts im Staate werden könnte; der Verheiratete ohne Kinder nur eine Stimme hätte — die Frau hätte dann z. B. kein Stimrecht, erwählte es erst mit dem ersten Kind. Das erhöhte dürfte aber erst bei drei lebenden Kindern eintreten. Aber ob es dann hülfen? Wirklich helfen könnte nur eine völlig andere Einstellung der Lebenden — und an diese zu glauben, dürfte wohl auch voreilig sein.

## Neue Nachrichten

Für die notleidenden freien Berufe

Berlin, 16. Juli. Der Reichswirtschaftsrat beriet Vorschläge zur wirtschaftlichen Förderung der geistigen Arbeit. Den Vorschlägen wurde zugestimmt, wonach die Angehörigen der freien Berufe (Schriftsteller, Redakteure, Künstler, Komponisten, Rechtsanwälte, Ärzte) für einen Teil des Einkommens bis zur gesetzlich festzulegenden Grenze Steuerfreiheit genießen und von der Umsatzsteuer bis zu einer gewissen Einkommensgrenze befreit sein sollen. Das Urheber- und Erfinderrecht soll besser geschützt und ein Anteil am Ertrag der Werke gewährleistet werden. Für Rechtsanwälte wird eine Neugestaltung der Gebührenordnung, für Ärzte Ermäßigung der Fernsprechgebühren, steuerfreie Abgabe des beruflich gebrauchten Alkohols usw. befürwortet. Für Redakteure und Tageschriftsteller, die infolge der Notlage der Presse beschäftigungslos werden, soll eine ausreichende Reichunterstützung bis zur Wiedererlangung neuer Beschäftigung bewilligt werden.

Grundgebung des Reichskanzlers an Amerika

New York, 16. Juli. Anlässlich der Ausreise des neuen Hamburger Dampfers „Ballin“ sandte Reichskanzler Dr. Cuno an den Vorsitzenden der Vereinigten amerikanischen Schiffsahrtslinien, Harriman, eine Grundgebung, die Bölker von Amerika und Deutschland möchten sich in wechselseitiger wirtschaftlicher Arbeit zusammenschließen. — Der Reichskanzler hat vor seiner Berufung als Leiter der Hamburg-Amerika-Linie mit Harriman in persönlichen und geschäftlichen Beziehungen gestanden.



Presseprozeß

Berlin, 16. Juli. Gegen die kommunistische „Rote Fahne“ ist wegen des Artikels, der zum Bürgerkrieg aufforderte, von der Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Ehrhardt entkommen?

Leipzig, 16. Juli. WTB. meldet: Kapitän Ehrhardt ist wahrscheinlich entkommen. Am Samstag fand eine Untersuchung statt. Mehrere Beamte der Gefängnisanstalt wurden verhaftet.

Am Freitag nachmittag wurde in der Nähe der Gefängnisanstalt ein blauer Kraftwagen beobachtet, in dem ein junger Mann saß, der eine Zeitung las. Kurz vor 5 Uhr erschienen drei weitere Personen, die eilig den Wagen bestiegen und schnell fortzufahren. Einer der letzteren dürfte Ehrhardt gewesen sein. Die Verantwortung für die Flucht trifft die sachlichen Behörden. Die Flucht ist durch grobe Fahrlässigkeit untergeordneter Stellen begünstigt worden, wenn nicht Bestechung in Frage kommt.

Erlangen, 16. Juli. Gestern fand hier eine Zusammenkunft der vaterländischen Verbände statt. Gleichzeitig hielt der Arbeiterturnverein sein 25jähriges Stiftungsfest ab. Im Laufe des Tages kam es zu mehrfachen Zusammenstößen zwischen beiden Parteien. Auf beiden Seiten gab es mehrere Verwundete.

Neues Preßgesetz in Italien

Rom, 16. Juli. Der Ministerrat beschloß gewisse Ausführungsbestimmungen zum italienischen Preßgesetz, wodurch die Veröffentlichung falscher oder absichtlich entstellter Nachrichten verboten wird, die die diplomatischen Schritte der Regierung in ihren Beziehungen zum Ausland erschweren oder den Caudestitel im In- und Ausland schädigen. Verboten werden ferner Zeitungsaufstellungen, Ueberschriften und Bilder, die zum Klassenhaß oder zum Ungehorsam gegen die Gesetze anreizen, die Wahnwitz in den öffentlichen Verkehrsanstalten (Eisenbahn, Post usw.) untergraben, die ausländischen Interessen zum Schaden der italienischen begünstigen oder das Vaterland, den König, den Papst, die staatlichen Einrichtungen und Behörden sowie befreundete Mächte beleidigen. — Die Verurteilung geht etwas weit; namentlich ist das Verbot der „Beleidigung befreundeter Mächte“ eine merkwürdige Bestimmung für ein Land, das in seinem sacro egoismo über Nacht Jahrzehnte alte Freundschaften in Todfeindschaften verwandeln kann. Trotzdem ist es verdienen, daß die italienische Regierung mit dem Abriß von der unbeschränkten Freiheit der Presse aufräumt und den Mißbräuchen — nicht durch ein ungeheures Ausnahmengesetz, sondern verfassungsmäßig und allgemeiner verbindlich auf Grund der sittlichen Staatsgrundsätze zu Leibe geht.

Betriebsbeschränkungen in Amerika

Newyork, 16. Juli. Nach dem N.Y.H. haben die Baumwollfabriken am Fall River wegen des ungewöhnlichen Rückgangs im Baumwollgeschäft beschlossen, ihre Erzeugung um 25 bis 30 Prozent einzuschränken.

Vom Ruhrkrieg

Die Absperrung wird verlängert

Düsseldorf, 16. Juli. Havas berichtet, General De Gaulle habe wegen des „Zwischensfalls“, der zur Befreiung Barmens führte, die Absperrung des besetzten Gebiets bis 26. Juli mitternachts verlängert.

Drei Deutsche zum Tode verurteilt

Nachen, 16. Juli. Das belgische Kriegsgericht hat drei Deutsche, Graf Keller, Ludwig Schütz und Klingender wegen angeblicher Sabotage zum Tode, einen vierten namens Loorbeer zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Berlin, 16. Juli. Geam die drei Todesurteile des belgischen Kriegsgerichts in Nachen wird die Regierung alle Schritte tun, welche geeignet sind, deren Vollstreckung zu verhindern.

5 Milliarden geraubt

Nachen, 16. Juli. Die Belgier raubten aus der Stadtkasse in Nachen 5 Milliarden Mark.

In Essen „beschlagnahmten“ die Franzosen 1850 Millionen Mark Vöhungsgelder für die Eisenbahner.

Aus der Stadtkasse in Düren nahmen die Franzosen sämtliche Barbestände der Stadtkasse in Höhe von 90 Millionen Mark weg, außerdem wurden zwei Beamte verhaftet.

Das Räuberhandwerk blüht

Paris, 16. Juli. Havas berichtet aus Düsseldorf, im Gepäck, das in Godesberg aus einem Rheinschiff ausgeladert wurde, habe die französische Ueberwachung die Summe von 207 Millionen Mark Ruhrhilfgelder entdeckt und beschlagnahmt. In Mainz seien ferner zwei Studenten und ein Eisenbahnarbeiter verhaftet worden, die einen Geldtransport für die „streitenden“ Beamten begleiteten. In Godesberg seien weiter 264 Millionen u. in Worms 320 Millionen „verdächtige“ Gelder aus Darmstadt weggenommen worden.

Wieder ein Skandal in Frankreich

Paris, 16. Juli. In Lille sind wieder große Unterschlagungen festgestellt worden bei Geldern, die für Kriegsbeschädigte angefordert, aber nicht an diese ausbezahlt wurden. — Tut nichts, der Deutsche bezahlt alles.

Beschlagnahme der Kohlensteuer

Paris, 16. Juli. Die Rheinlandkommission hat verordnet, daß die Kohlensteuer jeder Monat der Ueberwachungskommission eine Steuererklärung abzugeben haben. Der Betrag wird in Dollars ausgedrückt, ist aber in Mark zu zahlen. Zuwiderhandlungen werden mit 50 Prozent des Steuerbetrags bestraft.

Entschädigung für Landesverräter

Mainz, 16. Juli. Die feindliche Entschädigungskommission hat den „Messieurs“ Rachtheim und Schmidt aus Uebernach, die „wegen ihres tadellosen Verhaltens gegenüber den Besatzungstruppen Gegenstand des Uebelwollens ihrer Mitbürger geworden“ seien, eine Entschädigung von je neun Millionen Mark zugesprochen, die in den Kassen der Stadt Uebernach beschlagnahmt werden sollen, falls sie nicht freiwillig bezahlt werden. — Die Messieurs gehören zu den Anhängern des Dorten und Smeets. Sie hatten im Januar d. J. wegen ihres Bestimmungslumpentums eine Tracht Prügel bekommen.

Beschwerden der Eisenbahner

Berlin, 16. Juli. Die Eisenbahnerverbände des Rhein- und Ruhrgebiets haben beim Kommissar des Reichsanzlers Beschwerde geführt, daß der Widerstand gegen die französischen Anordnungen von andern Beamtenkategorien gewisser Einzelstaaten und Gemeinden sowie von anderen Bevölkerungsteilen nicht so entschieden geführt werde, daß vielmehr mangelhaft eine unverständliche Rachtgiebigkeit festzustellen sei. Die Eisenbahner, die bisher die schwersten Opfer gebracht haben, bitten den Reichsanzler, auch diese Beamten usw. kräftig zum Wushalten zu ermahnen, damit nicht bei den Eisenbahnern der bittere Eindruck erweckt werde, daß ihre Volksgenossen kein Verständnis für den Abwehrkampf der Eisenbahner haben. Die Berechtigung der Beschwerden der Eisenbahner ist leider nicht zu bestreiten, wie gewisse auffallende Vorkommnisse z. B. in Süddeutschland zeigen. Der Kommissar des Reichsanzlers hat nun wiederholt die Regierungen der in Frage kommenden Einzelstaaten aufgefordert, auch ihrerseits durch geeignete Verordnungen den passiven Widerstand der Eisenbahner zu unterstützen. Es sei umgängliche Pflicht aller Beamten des Reichs, der Einzelstaaten und der Gemeinden, alles zu unterlassen, was ein Zusammenarbeiten mit der französisch-belgischen Eisenbahnverwaltung bedeuten könnte. Gegen Beamte, die mit der französischen Verwaltung zusammenarbeiten, sei in der schärfsten Weise vorzugehen. — Seit Siegfrieds Zeiten ist Deutschland immer nur durch den Dolchstoß von hinten besiegt worden.

Eingreifen Amerikas?

Paris, 16. Juli. Der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien“ teilt mit, Ernestinier Baldwin habe den Vertretern der Arbeiterpartei auf eine Anfrage geantwortet, in einigen Tagen könne er Auskunft geben, ob der Entwurf der britischen Regierung auf die deutschen Vorschläge auch nach Washington übermittelt werden. Der Berichterstatter hält trotz der Abseugung in Paris die Behauptung aufrecht, daß von einem Eingreifen Amerikas in der Entschädigungsfrage gesprochen werde.

Drei deutsche Schutzpolizeibeamte ausgeliefert?

Münster, 16. Juli. Die „Westf. Landesztg.“ meldet: Vor längerer Zeit hat ein belgischer Offizier in Duisburg auf der elektrischen Straßenbahn einen deutschen Schutzpolizeibeamten ohne jeden Grund erschossen. Einige Tage später wurde zur Vergeltung der belgische Oberleutnant Grass von verkleideten Schutzpolizeibeamten ebenfalls erschossen. Die Belgier griffen blindlings einige deutsche Beamte heraus und verurteilten sie zum Tode. Um nun die Unschuldigen zu retten, stellten sich unlängst die drei Täter den preussischen Behörden im unbesetzten Gebiet. Diese Behörden haben die drei Deutschen in der Nacht auf Donnerstag nach Wesel abführen lassen, wo sie ins Gerichtsgefängnis gebracht wurden, um am andern Morgen halb 5 Uhr an die Belgier ausgeliefert zu werden. Die Nachricht von dieser Schmach verbreitete sich schnell in der Stadt. Es kam zu großen Ansammlungen, die Bevölkerung war in höchster Erregung. Um die Menge zu beschwichtigen, wurde das un wahre Gerücht ausgebreitet, die Verhafteten wünschten selbst ausgeliefert zu werden. Eine große Anzahl von Schutzpolizeibeamten aus dem besetzten und unbesetzten Gebiet wollten den treuen Kameraden noch das letzte Lebewohl sagen, bevor die Regierung sie an den Landesfeind auslieferen. U. a. war eine ganze Hundertschaft angetreten, die Behörden verboten aber jeden Verkehr mit den Verhafteten. Die Auslieferung verzögerte sich um einige Stunden, um halb 10 Uhr gelang es den Behörden, die drei Deutschen den Belgiern über eine der bei Wesel befindlichen Brücken zuzuführen.

Amlich wird durch WTB. hierzu erklärt, daß die früheren Schutzpolizeibeamten Kowa, Schwirak und Engeler sich bei der Staatsanwaltschaft in Stettin gestellt haben. Im Januar sind ein Polizeileutnant und Schutzpolizisten von den Belgiern zu Unrecht zum Tode und mehrere andere zu Zuchthausstrafen verurteilt worden. Deutscherseits war man bemüht, bei den belgischen Gerichten die Aussagen der drei Genannten, die inzwischen in Haft genommen waren, zu verwirklichen. Bei den Verhandlungen ergab sich jedoch, daß das belgische Gericht das Geständnis nur derücksichtigen wollte, wenn die Berechnung der drei Verhafteten vor dem belgischen Gericht in Nachen unter Gegenüberstellung mit den Beurteilten stattfände. Selbstverständlich war eine Auslieferung von Deutschen in die belgische Gewalt schon nach deutschem Strafrecht völlig ausgeschlossen. Keine Stelle hat zu irgend einem Zeitpunkt eine solche Möglichkeit auch nur in Erwägung gezogen.

Darnach sind die drei Deutschen vor das belgische Gericht also nicht formell ausgeliefert, sondern den Belgiern zum Verhör und zur Gegenüberstellung mit den bereits Beurteilten überlassen worden. Was das praktisch für ein Unterschied ist, wird sich wohl bald zeigen.

Deutsches Turnfest

München, 16. Juli. Am Samstag abend wurde in der Festhalle mit der Uebergabe des Bundesbanners durch die Leipziger Vorortsschiff an München das 13. Deutsche Turnfest eigentlich eröffnet. Der bayerische Kultusminister Dr. Witt hielt eine Ansprache, auf die der Bundesvorsitzende Dr. Berger erwiderte, worauf die verschiedenen Vertreter zu Wort kamen. Der riesige Saal reichte bei weitem nicht aus, um die Gäste zu fassen. Am Sonntag bildete sich an zwei Sammelstellen der Festzug, die sich um 10 Uhr in Bewegung setzten. Die Straßen und Häuser waren bis auf die Dächer hinauf mit unzähligen festlich gestimmten Menschen besetzt. Die Vorstandschaft hatte auf dem Marienplatz vor dem Rathaus Ausstellung genommen. An der Spitze des ersten Zugs waren berittene Schutzleute, ihnen folgten die Turner aus dem Saargebiet und aus anderen

„... es zogen drei Burschen wohl über den Rhein...!“

(Nachdruck verboten.)

Roman von Erica Geupe-Lörcher 15

Sonderbar, die Strahlen jenes Erlebnis' reckten sich immer wieder zwischen sie beide herauf! Gelobte jetzt, wo ihre jungen Herzen sich hoben und dehnten, wo sie pockten vor Lebenslust und Freude, trat jene schicksalsschwere Stunde des dämmernenden Wintertages draußen auf dem schwarzen Himmelsbogen mit seiner Wende zwischen Leben — und Tod vor sie hin! —

Während der Kellner ab und zu ging, jeden neuen Gang servierte und die Teller wechselte, unterhielt man sich in ungezwungenem Gespräch über fernere liegende Themas. Man sprach vom Reisen. Melusine erzählte von Paris, von der Vorfährungsreise, die sie im vergangenen Jahre mit Mutter und Vetter Noth nach Nizza und Mentone unternommen. Dann berichtete er noch von seinen Fahrten mit ihrem Bruder Raymond, die jedesmal über den Rhein hinüber ins Herz von Deutschland gegangen war. Mit Vorliebe nach Thüringen, wo Dietward nahe Verwandte auf einem großen Gute hatte. Dort nahm man jedes Mal die beiden Freunde aus Strahlung aufs gastlichste auf. Fast mit etwas leisem Reid hatte Melusine den Bruder von diesen köstlichen Fahrten nach Weimar und der Wartburg, dem liebreizenden Friedrichsroda nach seiner Rückkehr erzählen hören.

„O, ich möchte auch gern einmal das alles kennen lernen,“ meinte sie voller Lebhaftigkeit. „Ich kenne Deutschland so gut wie gar nicht. Und habe wenig Aussicht, es kennen zu lernen. Meine Mutter ist zunehmend kränklich und will nicht mehr reisen. Die Verwandten in Deutschland von meinem Vaters sind alle verstorben. — Und ich möchte doch so gern Deutschland einmal kennen lernen! Ja, Herr v. Schölzer, ich muß es Ihnen gestehen: wenn mein Bruder mit einigen essiglich-französischen Chavos aus anseherm Bekanntheitsreise hier in Disput gerät, und sie insgesam auf Deutschland schimpfen, dann sagst er nur in ganz herablassendem Tone zu ihnen: „Was wollt ihr? Ihr schimpft auf Deutschland, und kennt es dabei gar nicht! Keiner von euch hat es einmal einen Schritt nach Deutschland hineingeseht. Kennet es erst einmal aus eigener Anschauung kennen! Gründlich kennen! Wenn ihr dann noch wollt, dann könnt ihr schimpfen. Aber ich bin genöthigt: das wendet ihr dann nicht mehr an. Ihr werdet euch mindestens einen ganz mormaligen Respekt vor Deutschland bekommen. Gerade wie ich!“ —

Dietward lachte. Man sah das Beglückte in seinen Augen. Es bereite ihm immer wieder eine brennende Freude, seinen Freund Raymond so überzeugt zur deutschen Seite hinüber treten zu sehen. Aber vielleicht ebenso groß war ihm stillen jetzt auch seine Freude darüber, daß er die junge Baronesse viel weniger Französisch angebaut hat, als er sie bis jetzt beurteilt hatte. Es war ihm eigentlich zweifellos erschienen: Melusine würde unter dem Einfluß der starken Erbschaft, bei der Neutralität, die sich anscheinend Baronin Helene Welim-Sammerloch zur Vermeidung von Familienverwunden angenommen, und dem unvermeidlich häufigen Verkehr mit Baron Camille und dessen Sohn Alceste im selben Hause, viel mehr mit ihren Ansichten und Gefühlen im französischen Fahrwasser schwimmen, als ihr Bruder Raymond. Jetzt hörte er ihren ehrlichen Wunsch heraus: Deutschland kennen — und richtig beurteilen zu lernen!

„Können Sie sich, wenn Sie sich verheiraten, die Zustimmung geben, daß Ihre Hochzeitsreise nach Deutschland hinein gehen müßte, Baronesse?“ neckte er jetzt, und erschrak dann selbst über seine Kühnheit.

Aber sie blieb voll entzückender Angezogenheit: „Das ist allerdings ein guter Vorschlag. — Aber — — aber es kommt ja sehr darauf an, Herr Schölzer — —, in welche Kreise ich hineinbeiraten werde. — Ob in deutsche — oder einheimisch-eßigliche!“

„Oder — in französische!“ ergänzte er. „Aber es lag doch ein leises, etwas banges Horchen in seiner Stimme.“

Sie juckte die Achseln. „Ich glaube nicht! Jedenfalls dürfte mein Zukünftiger dann nicht meinem Cousin Alceste ähneln!“ Ihre Antwort deunruhigte ihn doch ein wenig. „Es wies also die Möglichkeit einer ausgesprochen französischen Verbindung nicht von sich?“

Er betrocknete sie schneidend, während sie mit den Armen von Fritz Wenger spielte, die neben ihrem Weinglas lagen. Wie eine heiße Erkenntnis, wie eine Ueberzeugung, ein Entschluß kam es plötzlich über ihn.

„Zum Auaud! So ein reizendes junges Mädchen, ein noch unbeschriebenes Blatt, ein auch in nationaler Ueberzeugung noch nicht völlig ausgeprägtes junges Mädchen war eben gleich einer Festung! Einer Festung, deren Wert einem selbst so hoch stand, daß man sie eroberte — und dann selbst!“

Der Hauch der Eroberungsfreude, der jauchzende Lebensruf zum Vormarschdrängen durchpulte ihn wieder — wie vor einigen Tagen, als er zum ersten Handstich die Rechte der Baronesse in

dem Momente unter vier Augen heiß an seine Lippen gezogen hatte.

Er richtete sich auf und erhob sich. Mit seinen entzückenden, weichen und einschmeichelnden Klängen schwang sich die Melodie des valse bleu unten vom Podium der Ballmusik nach oben. Dietward schlug die Stoffwände der Loge nach der Rückseite einwärts. Ueber die etwas flackernde gelegenen Höhe der Empore hinauf sah man einen Streifen des unten liegenden Tanzsaales.

Auch Melusine war aufgestanden und trat hinter ihn, um gleichfalls herabzusehen. Als er bereits treten wollte, um ihr Platz zu machen und ihr einen breiteren Ueberblick zu gewähren, griff sie schnell in die Falten der Vorhänge. „Nicht den Spalt breiter öffnen!“ bat sie; „ich möchte nicht von meinem Vetter entdeckt werden!“ — Und dann, nachdem sie sekundenlang in das Gewoge hinabgeschaut: „Es wird mit einem unglücklichen Geize gelangt.“

Er fürchtete, ein Reduern heraus hören zu müssen. „Wollen Sie sich auch lieber am Tanze beteiligen, Baronesse? Es ist vielleicht ein unverzeihlicher Egoismus von mir, Sie den anderen Tänzern zu entziehen, wenn Sie noch länger hier oben bleiben?“

„O, es ist hier oben viel, viel schöner!“

Sie trat im nächsten Moment zurück und ließ die Finger, die beiden Vorhänge wieder zusammenschließend, über die Draperie gleiten. Unwillkürlich sah sie ihm in die Augen. Es lag ein Wang in ihnen. Vielleicht war's der Abglanz ihrer eigenen Worte eben: „O, hier oben ist es viel — viel schöner!“

Da griff er nach ihrer Hand. „Ich danke Ihnen, Baronesse, daß Sie mir das sagen!“

Umsonst suchte er weiter nach Worten, umsonst wollte sie ihm mit irgend einer Annäherung antworten. Das Herz schlug ihr schwer und brausend bis zum Halse hinauf. Sonderbar, noch nie in ihrem jungen Leben war sie durch eine ähnliche Stimmung gegangen. Alles war unklar in ihr.

Nur eines empfand sie mit Deutlichkeit, das jauchzende Gefühl eines Glückes. Und ein inneres Leuchten und Brennen und Sich-schnellen.

Die Klänge des valse bleu, diese schnellichung-verwickelte Weise, die sich rings durch den großen Raum schwang, umschmeichelte auch die beiden jungen Herzen und hüllte sie ein in ein klingendes Meer von Sehnsucht, von Verbeugung und Erfüllung. — Ja, es war wie in einem klingenden Meer von Ueberbeschränkung!

(Fortsetzung folgt.)



Lesen des besetzten Gebiets, überall mit stürmischem Jubel begrüßt. Manze Turner kamen in Landestracht, der altemische Turnerbund erschien in studentischem Wids. Am Schluß marschieren die Turner aus Südafrika, Schweiz, Ungarn, Dänemark, Rumänien, Finnland, Holland, Nordamerika. Im zweiten Zug marschieren die schwäbischen Turner usw. Mit dem Schlag 12 Uhr standen die Jüge still. Trommelwirbel, Glockenklang, und gedämpft wurde gelungen: Ich hatt' einen Kameraden. Dann einige Augenblicke lautlose Stille. Trommelwirbel, und die Jüge setzten sich wieder in Bewegung. Vier volle Stunden dauerte der Vorbemarsch der etwa 180 000 Turner und Turnerinnen. An den ersten Freiübungen auf der Festwiese beteiligten sich gegen 40 000 Turner und Turnerinnen. Die 1200 Fahnen waren in langen Reihen dicht geschlossen aufgestellt. Ein überwältigender Anblick. Die Vorführungen waren ausgezeichnet.

Die Freiübungen der Hochschüler Münchens am Freitag wurden vom Programm gestrichen, weil man politische Kundgebungen befürchtete. Das Verbot verursachte ziemliche Erregung. Am Samstag sprach Hitler in einer riesigen Versammlung im Zirkus der Nationalsozialisten. Er griff die Regierung an, weil sie den Umzug der Nationalsozialisten und das Tragen des Hakenkreuzes verboten habe. Nach der Versammlung zogen die Nationalsozialisten aber dennoch mit Fahnen geschlossen durch die Straßen. In der Arnulfstraße kam es zu einem Zusammenstoß mit berittener und anderer Polizei, die mit blanker Waffe und Gummiknüppeln vorging und drei Fahnen wegnahm. Es gab ziemlich viele Verletzungen und viele Personen wurden verhaftet. Eine abends ausgegebene Sondernummer des „Völkischen Beobachters“ wurde beschlagnahmt.

Vor dem Gebäude der französischen Botschaft, das wegen des französischen Nationalfestes blauweißtrot beflaggt war, veranstalteten viele tausend Turner eine drohende Kundgebung. Die Polizei sperrte das Haus ab, die Fahne wurde aber dann doch eingezogen. Ueberall klagt man in München über die ungeheuren Preise, die während der Festtage genommen werden. Bier kostet 8 bis 10 000, teilweise sogar 12 000 Mark. Den Anfang hat aber die Stadterverwaltung gemacht, die ausgerechnet zum Turnfest die Fahrpreise der Straßenbahn verdoppelte.

## Württemberg

Stuttgart, 16. Juli. Schmerzlicher Irrtum. An der hiesigen Reichsbahn wurden vom Kassierer fünf Millionen Mark zu viel in 50 000 Mark-Scheinen ausgegeben. Hoffentlich meldet sich der Empfänger, den Schaden hätte der Kassierer zu erleiden.

Heilbronn, 16. Juli. Ueberfahren. Die Witwe Wacker aus Nordheim geriet unter die Lokomotive des Frühzugs. Beide Beine wurden ihr abgefahren. Die Frau starb bald darauf im Krankenhaus.

Gmünd, 16. Juli. Großer Stoffdiebstahl. Von der Kriminalpolizei wurden festgenommen ein 17-jähriger Kaufmannslehrling und ein 23-jähriger Metallarbeiter. Ersterer hat seinem Arbeitgeber für mindestens 4 Millionen Mark Satinstoffe gestohlen und Gelder in Höhe von etwa 65 000 M unterschlagen; letzterer veräußerte als Händler die Stoffe an andere hiesige Geschäfte. Ungefähr die Hälfte der gestohlenen Ware ist wieder beigebracht.

Rottenburg, 16. Juli. Hopfenbericht. Trüb sieht es in den Hopfenanlagen aus. Der größere Teil ist krank. Obgleich ein Teil wiederholt besprüht wurde, sieht man bis jetzt nur wenig Erfolg. Ein guter warmer Regen wäre das sicherste, wirksamste Mittel. Auf alle Fälle ist heuer auf keine reiche Ernte zu rechnen.

Oberndorf, 16. Juli. Vom Blitz getötet. Samstag nachmittag wurde der mit seinen Angehörigen auf dem Felde arbeitende Landwirt Josef Woff in Aichhalden vom Blitz getroffen und sofort getötet.

Schramberg, 16. Juli. Uebermut. Auf der Straße fand man hier 10 mitten auseinandergeknüllte Tausendmarktscheine und ebenso behandelte Fünfaufendmarktscheine.

Schnellried, 16. Juli. Frühe Ernte. Die Detonomieverwaltung der Stadt. Heil- und Pflegeanstalt hat sehr schöne Wintergerste bei herrlich-trockenem Wetter unter Dach gebracht.

## Aus Baden.

Karlsruhe, 16. Juli. (Das badische 175-Milliarden-Defizit.) Bei der Erörterung der Rechnungsabweisungen der letzten Jahre im Haushaltsausschuß des Landtags gab Finanzminister Köhler ein Bild über unsere finanzielle Lage, die sehr trübe aussieht. Die Voranschlagsperiode 1922/23 wird mit einem Defizit von rund 175 Milliarden abschließen. Abg. Seubert (Ztr.) berichtete über die Rechnungsabweisungen für die Jahre 1919 und 1920, wonach die Mehrausgaben im ordentlichen Voranschlag 30,5 Prozent und die Mehreinnahmen 43,5 Prozent betragen. Natürlich sind diese Zahlen durch die wirtschaftlichen Verhältnisse der folgenden Jahre weit überholt. Im Verlauf der Sitzung des Haushaltsausschusses wurde betont, Baden dürfe die Wirtschaft im Reiche nicht mitmachen; es müsse die Einnahmen in dem Maße erhöhen, wie die Ausgaben steigen. Das gelte besonders auch im Sinne einer entsprechenden Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer. Finanzminister Köhler erklärte dazu, daß eine neue Vorlage zur Erstellung des Gleichgewichts zwischen Steuern und Geldentwertung dem Landtag zu gehen werde. Weder der Staat noch die Beamtenhaft können rasch genug der Geldentwertung folgen. Die Dinge müßten grundsätzlich angegriffen werden. Auf die Ausführungen des Finanzministers wurde von demokratischer Seite erklärt, daß man damit durchaus einverstanden sein könne. Auf eine von sozialdemokratischer Seite erfolgte kritische Aeußerung, daß man die ausgewiesenen Beamten mit Möbeln aus Gefängnissen und Heeresbeständen befriedigen will, während die Großindustrielle ihre Schäden in Goldwährung ersetzen läßt, wurde von Regierungsseite auf die Bestimmungen des Reichs hingewiesen, daß die Ueberlassung der Regiemöbel nur ein Vorbehalt sei, bis sich das Schicksal der Möbel der Ausgewiesenen entschieden habe, die vielleicht wieder zurückgegeben würden. Im weiteren Verlauf der Aussprache wurde von Rednern desentrums und der Deutschnatio-

nalen Betrachtungen über den augenblicklichen schwierigen Stand der Außen- und Innenpolitik angefaßt.

Karlsruhe, 16. Juli. (Ferienbeginn.) Das badische Unterrichtsministerium hat für die bevorstehenden großen Ferien als ersten Ferientag den 29. Juli und als letzten Ferientag den 9. September festgesetzt.

Bruchsal, 16. Juli. (Geräuschwindler.) Ein falscher Ruhflüchtling rief den Oberbürgermeister ans Telefon, bezeichnete sich dabei als „Oberbürgermeister von Zweibrücken“ und teilte dem hiesigen Oberbürgermeister mit, er habe aus einer Konferenz erfahren, daß Bruchsal befehligt würde. Dieses Gerücht verbreitete sich bald in der Stadt und rief lebhafteste Aufregung hervor. Die Polizei konnte den falschen Zweibrücker Oberbürgermeister ermitteln und festnehmen.

Stuttgart, 16. Juli. (Brand.) Durch Feuer ist das Schwarzwalddhaus des Karlsruher Pianofabrikanten J. Schweisgut vollständig zerstört worden.

Nadolszell, 16. Juli. (Explosion.) Durch eine Explosion ist das Anwesen des Altbürgermeisters Hügle in Gättingen vollständig zerstört worden. Bei Aufräumarbeiten war in eine Kiste, die in Stroh verpackten Sprengstoff enthielt, Blut aus der Tabakspfeife gefallen. Der Sprengstoff explodierte und das ganze Anwesen stand bald darauf in hellen Flammen. Hügle selbst wurde von der Explosion zu Boden geworfen und verletzt. Die Sprengkörper waren für Holzsprengungen bestimmt.

Immendingen, 16. Juni. (Ertrunken.) Beim Baden in der Donau bei Immendingen ist der dort wohnhafte Eisenbahner Jakob Fischer aus Mannheim ertrunken.

Tiitsee, 16. Juli. (Selbstmord.) Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft hat ergeben, daß der Strafe Tiitsee-Rotkreuz schwer verletzt aufgefundene 23-jährige Karl Müller aus Durlach, der dann seinen Verletzungen in der Freiburger Universitätsklinik erlag, Selbstmord verübt hat. Seine Erzählungen von einem Ueberfall und einer Veranung sind erfunden. Müller hat in Briefen an seine Angehörigen von diesem Abschied genommen und seine Absicht, im Schwarzwald sich das Leben zu nehmen, bekundet.

Waldshut, 16. Juli. (Tödlicher Sturz.) Zimmermeister Schupp in Aichenbach stürzte beim Kirschenpflücken vom Baume ab, brach das Genick und war sofort tot.

St. Blasien, 16. Juni. (Fuhrwerksunfall.) Beim Hausfahren geriet der ledige Landwirt Fridolin Frommberg in Aindau bei Todmoos unter die Räder des vollbeladenen Wagens, wurde überfahren und getötet.

Konstanz, 16. Juli. (Missionsfest.) Das diesjährige Jahresfest des Allg. evang.-prot. Missionsvereins in Baden findet am 22. Juli in Konstanz statt. Festpredigt und Abendvortrag hat Pfarrer Hunziker von Rorschach-Zürich (früher Missionar in Japan) übernommen.

## Sonnen- und Luftbäder

Die Sonne, die große Wärme- und Lebensspenderin, ihre heilsamsten Strahlen, ihre heilsame Fähigkeit, bildet heute wider einen schwer zu missenden Bestandteil der ärztlichen Heilweise. Dem Befunden zur Bewahrung, dem Kranken zur Heilung wird heute Sonne verordnet. Für Kinder zumal ist Licht und Luft tausendmal wichtiger und förderlicher als aller Lebertran und andere die Entwicklung begünstigenden Mittel.

Die schönsten Erfolge der Sonnenbehandlung werden aus den Hochalpen berichtet. Hier untersteht die dünnere Luft die Einwirkung des Sonnenlichts. Den meisten Menschen fehlen Zeit und Mittel, um diese Orte aufzusuchen. Das ist auch nicht nötig. Jede Stadt bietet die Möglichkeit, nach Wunsch Luft- und Sonnenbäder zu nehmen. Es gibt überall private Sonnenbäder; sie verdienen Unterstützung. Aufgabe der Stadtverwaltungen ist es jedoch, wie Volksheimbäder, so auch Volksluft- und Sonnenbäder einzurichten. Die Mutter kann den Säugling im Wagen auf den besonnten Balkon stellen oder an das offene Fenster, durch das die Sonne scheint. Die kleinen Kinder sollen am Spielplatz der nächsten Anlage sich beschäftigen. Der Kranke, der Genesende lasse — soweit ärztliche Anordnung damit einverstanden — seinen Stuhl ans Fenster schieben, um den heilspendenden Strahl zu nützen.

Die eigentlichen Sonnenbäder werden in unbekleidetem bzw. wenig bekleidetem Zustand genommen. Die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die Haut ist sehr stark. Der unbekleidete Körper darf der Sonne nicht zu lange ausgesetzt werden, langsame Gewöhnung ist nötig. Ein Körper, der monatelang nicht der freien Sonne ausgesetzt war, kann nicht plötzlich eine Stunde besonnt werden, ohne Schädigung zu erfahren. Eine bestimmte Zeitdauer des Sonnenbades kann nicht vorgeschrieben werden. Das hängt von der einzelnen Persönlichkeit ab, vor allem aber von der Gewöhnung. 10 bis 15 Minuten in windstillem Sonnenbad sind anfangs vollkommen hinreichend. Allmähliche Steigerung ist möglich. Sobald die ersten Zeichen von Unbehagen, namentlich Herzklopfen, Flimmern vor den Augen, Schwindelgefühl, auftreten, ist das ein Zeichen, daß die zuträgliche Grenze überschritten ist. Nicht nach der Uhr muß man sich richten, sondern nach diesen Zeichen. Man muß sich immer wohl und behaglich fühlen. Es darf keine Gewalttat sein.

Wechselt der Lage ist empfehlenswert, damit gleichmäßige Besonnung aller Körperstellen eintritt. Die Pigmentbildung in der Haut, die Bräunung, ist ein Schutzmittel gegen zu starke Wirkung der Bestrahlung. Sie tritt bei vielen Menschen langsam und wenig stark auf, bei anderen in kurzer Zeit auffallend stark. Ein Anzeichen für größeren oder geringeren Grad von Gesundheit, wie man oft mutmaßen hört, bildet diese Erscheinung nicht. Allzulange Besonnung einer Hautstelle kann Verbrennungen hervorrufen, die sich erst in Rötung, später in Blasenbildung mit heftigen Schmerzen äußern („Steinherbrand“). Es kommt vor, daß bei Nichtgewöhnten ein allzulanges Sonnenbad zunächst gar keine weiteren Beschwerden macht, und erst am Nachmittag oder am nächsten Tage treten die Verbrennungsercheinungen, verbunden mit Fieber, auf. Rasche Heilung tritt meist ein bei Trockenhalten der Hautstellen, Einpudern (Salzspulver), Salbenbehandlung. Höhere Grade erfordern reichlich ärztliche Behandlung.

Unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen durch die Schädeldede hindurch auf das Gehirn wird vermieden werden. Ein Sonnenstich, d. h. eine Blutüberfüllung des Gehirns mit schweren Folgen, Ohnmacht usw. kann sonst eintreten. Im

Sonnenbad ist drum der Kopf zu bedecken, sei es durch ein Tuch, einen Hut oder was sonst. Wenn man im Sonnenbad liegt, muß die Buchseite im Schatten sein. Das grelle Licht der besonnten Seite schadet den Augen und ruft Entzündungsercheinungen und Augenschmerzen hervor.

Im Luftbad fällt die Sonnenwirkung fort. Es wird zur Anregung der Hauttätigkeit, zur Abhärtung, auch an sonnenfreien Tagen, auch im Schatten genommen. Hier sind Bewegungen die wichtige Ergänzung des Bades: Laufen, Turnen, Spielen, Reiben der Haut. Kältegefühl oder Schauer darf nicht auftreten, sonst müssen energische Bewegungen durchgeführt oder das Luftbad abgebrochen werden. Ein Luft-Sonnenbad, verbunden mit Bewegung, ist beim Befunden dem reinen Liege-Sonnenbad im allgemeinen bei weitem vorzuziehen.

Am günstigsten ist eine Verbindung von Wasser- und Sonnenbad. Die Vorteile zweier gesundheitsfördernder Elemente vereinigen sich hier. Der Wechsel von Wasser- und Sonne kann bei allmählicher Uebung mehrmals durchgeführt werden, ohne daß eine Schädigung auftritt. Auch hier zeigt das Blutgefäßsystem am feinsten die körperliche Belastung an: Schädliche Uebertreibung offenbart sich meist zuerst durch Herzklopfen. Darauf muß man achten und darf nicht aus Vergnügen am Spiel oder aus „Grundtägen“, wie es zuweilen geschieht, noch lange nach Veripüren unangenehmer Empfindungen weitermachen!

Ein reines Sonnenliegebad ist eine anstrengende Kur, die keineswegs jeder verträgt. Uebermaß hat schlechten Schlaf, Abmagerung und hochgradige Müdigkeit in rascher Befolge. Was aber Uebermaß ist, das sagt keine Regel, das sagt nur das persönliche Befinden. Wohlgefühl muß nach der Besonnung eintreten, sonst war sie zu lange durchgeführt. Wer sich vor Schaden hüten will, darf auch von der Sonne im Bad nicht mehr genießen als er vertragen kann, als ihm wirkliches und anhaltendes Wohlgefühl verschafft.

## Merlei

Gewitter. Der schwüle Sonntag brachte endlich die ersehnte Abkühlung mit einem reichlichen Gewitterregen. Es war hohe Zeit. Menschen, Tier und Pflanzen sechzten nach Erquickung. In den Städten sieht man bereits halb entlaubte Bäume in gelber und brauner Färbung wie im Oktober. Am Freitag erreichte der Wärmemesser in Berlin eine Höhe von 35 Grad Celsius im Schatten. Am Sonntag abend hatte Berlin ein außerordentlich schweres Gewitter mit strömendem Regen. Auf der Monumentenbrücke wurde beiderseits das Geländer in einer Länge von 12—15 Metern weggerissen. In Reinickendorf legte der Sturm eine Umfassungsmauer etwa 100 Meter lang glatt nieder. Bei Niederschöneweide (Berlin) schlug der Blitz in einen Baum an der Landstraße, als eben ein Radlerverein vorüberfuhr. Der Baum stürzte in die Gruppe hinein, erschlug zwei Radler und verletzte mehrere andere. Auf den Seen bei Berlin wurden viele Segelboote zum Kentern gebracht. Mehrere Personen dabei ertrunken sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Hitzschlag. Am Mittwoch, den 11. Juli, dem heißesten Tag in diesem Jahr, starben in London 60 Personen am Hitzschlag.

Tollwut in Berlin. Für die ganze Stadtgemeinde Groß-Berlin wurde die Hundesperre bis 8. Oktober verfügt. Bis jetzt sind vier Fälle von Hundetollwut festgestellt. Verschiedene Menschen wurden gebissen.

Eine Dreischiffenoffenschaft wurde in Heidingsfeld (Franken) gegründet. Der Stadtrat trat als Mitglied bei.

Eine neue Einnahmequelle hat der Stadtrat von Kempfen i. A. entdeckt. Für Verwahrung von Fundgegenständen werden künftig Gebühren von 10 bis 1000 M erhoben.

Die Autoplage. Im Amisbezirk Vörrach ist vom 15. Juli bis 15. September an Sonn- und Feiertagen der Autoverkehr bei 300 000 Mark Geldstrafe verboten worden.

Seltener Leichenzug. Dem Türmer auf dem Liebfrauen-dom in Ingolstadt hatte Freund Tod das Glockenspiel aus der Hand genommen. Der Sarg konnte nicht über die schmale Wendeltreppe in die Türmerwohnung getragen werden, er wurde deshalb mittels des gewöhnlichen Aufzugs hinaufgezogen und auf demselben Weg machte der verstorbene Türmer seinen letzten Gang zur Gruft.

Für 2½ Milliarden Goldwaren beschlagnahmt. Ein Juweliergeschäft im Alten Steinweg in Hamburg wurde von Polizeibeamten untersucht und für 2½ Milliarden Goldwaren beschlagnahmt, deren gefekmäßiger Erwerb nicht nachgewiesen werden konnte. Ferner wurden 402 Dollars beschlagnahmt. Für die Steuerverwaltung wurden für etwa erfolgte Steuerhinterziehung 50 Millionen Goldmark mit Beschlagnahmt.

Großfeuer. Wahrscheinlich infolge Selbstentzündung frisch eingeführten Heus brach in einem Hof in Schönlitz bei Hamburg Feuer aus, das 18 große Bauernhäuser und 6 kleinere Gebäude einäscherte.

In Nietigheim beim Rastatt wurden drei bäuerliche Wohnhäuser samt den angebauten Scheuern und Ställen ein Raub der Flammen.

In dem Schloßgut Erching bei München brannte eine Scheuer mit allen Geräten und Maschinen und etwa 2000 Zentner Getreide nieder. Der Schaden beträgt viele hundert Millionen Mark.

Ein großer Teil der Liga-Gummwerke in Hausen bei Frankfurt a. M. ist am Montag früh niedergebrannt.

Das Egelsel-Moor bei Aurich (Hannover) steht seit vier Tagen in einer Ausdehnung von über 300 Hektar in Flammen.

Raubmord. In Berlin-Schöneberg wurde der Börsenmakler Friedmann in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Man vermutet einen Raubmord.

Ein Kreuz auf dem Kellechrofen. Zwei junge Bergsteiger aus Kaufbeuren zimmerten auf der Sabachalm ein 4 Meter hohes, im Balkendurchmesser 17 Zentimeter breites Kreuz, das nach zwölfstündiger, durch Nebel und Schnee geklärten Schleppearbeit glücklich auf dem 2000 Meter hohen Kellechrofen (Thannheimer Gruppe) aufgerichtet werden konnte. Das Kreuz wurde mittels eines 100 Meter langen Seils durch den Führerkamin in drei Stücken aufgezogen. — Im bayerischen Allgäu ist es der Stolz der jungen Bergsteiger, auf den bekannteren Bergen ein Holzkreuz zu errichten. In dem weiten Kranz ragender Berge, der das Oberstdorfer Tal umsäumt, sieht man fast auf jeder Spitze das Kreuz.

## Das Wetter

Die angeklagten Störungen haben am Sonntag einlge Abkühlung gebracht. Im übrigen aber ist die Luftdruckverteilung dem Fortbestand schönen Wetters immer noch so günstig, daß am Mittwoch und Donnerstag meist trockenes, wenn auch etwas kühlere Wetter zu erwarten ist.

# K o s a l e s.

Wildbad, den 17. Juli 1923.

Zweiter Künstlernachmittag für die Wildbader Schuljugend im Landeskurtheater. Der rührige Vorstand des allg. Bildungsvereins von Wildbad weiß auch das Unmögliche möglich zu machen. Seinen Bemühungen ist es zu danken, daß der zweite Künstlernachmittag nun doch noch vor Beginn der Sommerferien unserer Schuljugend geboten werden konnte. Eine wirklich wohlgeleitete künstlerische Feier ist dieser letzte Donnerstag-Nachmittag für alle Anwesenden geworden. Was hier in dem Raume unseres hübschen Theaters geboten wurde, war so recht in allen Stücken für Geist und Gemüt jugendlicher und jugendlichführender Seelen berechnet. Nach den einleitenden Worten des verehrten Herrn Dr. Weidner erschien als erste Künstlerin Fel. Schüssle vom Stadttheater Heilbronn, die in diesen Tagen als Gast im Rigoletto solch große Anerkennung fand. Die drei Lieder, die sie uns an diesem Nachmittag zu Herz und Ohr führte, waren künstlerisch vollendete Gefänge, so recht mit jugendlicher Kraft und Beweglichkeit vorgetragen. In dem einzig schönen Liedchen „Der Vogel im Walde“ glaubte man wirklich einen gesiederten Sänger im tauschenden Walde sein Morgenlied zu hören. Nur eine wirklich wohlausgebildete in ihrer Kunst lebende Coloraturfängerin wie Fel. Schüssle sie ist, konnte den musikalischen Gehalt dieses „Vogel im Walde“ in so frischer Natürlichkeit wiedergeben. Frau Elise Schuchard mit ihrem tiefen deutschen Frauengemüt und ihrem ungekünstelten herzlichsten Humor hat es in ihren Rezitationen wieder so recht verstanden, die jugendlichen Herzen in reiner kindlicher Freude erklingen zu lassen. Die drei Musikstücke, von den Herren Palmedo und Klein vorgelesen, haben gezeigt, daß in dem Gebiete klassischer Musik solche Perlen zu finden sind, deren Wert auch von jugendlichen Hörern und Hörerinnen ihrem künstlerischen Gehalt nach verstanden und empfunden werden kann. Die beiden Künstler ernteten für ihren gefühlvollen, zu Herzen gehenden Vortrag den stürmischen Beifall nicht nur der Jugend, sondern auch der anwesenden Erwachsenen. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten aber Knaben und Mädchen dem Märchen von den drei Schneidern. Der jugendliche tapfere Schneidergeselle, der den gewaltigen Bären zu meistern verstand und die Hand einer Prinzessin zu erringen wußte, mußte bei dem prächtigen Vortrag der Jugend imponieren. Die Figur des armen Bäuerleins an der Himmelstür, die uns Sr. Hermann Klein in seinem zweiten Märchen so schön zeichnete, war für Jung und Alt ein recht sympathisches Menschenkind, dem man sein himmlisches Glück von Herzen gönnte. Der tiefere Inhalt dieses Märchens aber hat seine Wirkung bei groß und klein sicher nicht verfehlt. Herr Klein hat auch hier wieder gezeigt, daß er das Angenehme mit dem erzieherisch Wertvollen meisterlich zu verknüpfen weiß. Die beiden Regenerlieder „Zum Schlaf“ und „Mariä Wiegenlied“ der Frau Konzertsängerin Hermann mußten ihre tiefe Wirkung namentlich auf unsere deutschen Mädchenherzen unfehlbar ausüben. „Der lustige Fink“ und „Die muntere Droschel“ in dem V. Alberschen Liebeslied sangen so frisch und hüpfen so flink, daß ihre Natürlichkeit mitreißend wirkte. Der feinfühligste Begleiter, der immer bereit Herr Klein in trag nicht zum mindesten zu dem Wohlgelingen aller musikalischen Genüsse sein bestes bei. Die Gedichtsvorträge von Fel. Willke, die den Schluß der Vortragsfolge bildeten, verdienen ganz besonders hohe Anerkennung. Die aufopfernde, kindliche Liebe in dem Gedichte „Die kleine Besessene“ ging bei dem herrlichen Vortrag allen Zuhörern ungemein zu Herzen. Die drei humoristischen Gedichte, die uns Fel. Willke so schön zu geben wußte, verbreiteten wieder eine gesunde, lebensfrohe Heiterkeit in den jugendlichen Seelen. Ja, ihr guten Künstler und Künstlerinnen, ihr habt es alle verstanden, das zu bieten, was unserer deutschen Jugend in heutiger schwerer Zeit so bitter nottut. Darum auch an dieser Stelle ein dreifaches, fröhliches „Hoch“ auf eure uneigen-nützigen, künstlerischen Leistungen.

Abendveranstaltung des „Liederkränzes“. In der von Lampions malarisch beleuchteten Garten-Restoration des Sommerbergrestaurants fanden sich am Samstag die Mitglieder d. Liederkränzes mit dem Gänth'schen Männerquartett aus Pforzheim, sowie einige Einwohner und Kur-gäste Wildbads im Sinne einer italienischen Nacht zusammen und es wird den meisten der Dabeigewesenen wohl eine kleine Ähnlichkeit mit einer südlichen Nacht vorge-schmeckt sein. Gut zu Gehör gedachte Gesangsstücke des Liederkränzes und des Gänth'schen Männerquartetts wechselten in bunter Folge mit frohen Marschweilen des kleinen Mandolin-Orchesters. Die gute Stimmung erhöhte sich wesentlich durch einige pointenreiche und meisterhaft vorge-tragene Lieder zur Gitarre des Herrn Schilde (Bariton) aus Pforzheim. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß der besondere Anlaß zu dieser Veranstaltung wenigstens alle Sänger zu frohem Sang in gemütlichem Kreise zusammengeführt hätte. — Beim Sonntagvormittag-Konzert in der Trinkhalle wirkten neben der Kurlapelle auch der Liederkranz und das Gänth'sche Quartett mit und es zeigte einerseits die Andacht und Aufmerksamkeit, andererseits der lebhafteste Beifall, mit dem Quartett und Chor nach jedem Vortrag gedankt wurde, daß das Publikum neben der Instrumentalmusik auch für guten Gesang starkes Emp-finden besitzt. Vornehmlich das vom Liederkranz gesungene zeitgemäße u. zu Herzen dringende „Deutsches Volkslied“ hat gut zu Ohr gelangen, während das vom Gänth'schen Quartett vorgelegene traurige „Himalaföhnen“ und das schneidige „An dem Wall von Lillas Pastia“ tiefen Ein-druck hinterließen. Besonders bei letzterem konnte man die meisterhafte Schulung und die glänzende Technik be-wundern, mit der die Uebergänge sowohl in Feinheit wie Ausdrucksüberwinden wurden. Daß durch diese beiden Veranstaltungen die Sangeskunst weitere Freunde erwor-ben hat, ist sicher. Hoffen wir, daß auch der Liederkranz

Wildbad in der jetzigen schweren Zeit weiter vorwärts-schreitet und seinen von schwerer Krankheit genesenden hochverehrten Dirigenten Herrn Alb. Gänth bald wieder an seiner Spitze sieht.

Die Zulagenempfänger aus der Unfallversicherung er-halten 1. den für Juli laufend gezahlten Betrag vom 19. Juli 1923 an noch einmal ausgezahlt, 2. vom 1. Aug. 1923 an den für Juli auf Grund der Verordnung vom 15. Juni 1923 laufend zahlbar gewesenem Betrag in doppelter Höhe ausbezahlt, sofern ihnen am 1. August noch ein entsprechender Anspruch auf Rente und Zulage zusteht. 3. Die Nachzahlungen unter Ziffer 1 werden bei der Postamtskasse ausbezahlt.

Die Verteuerung der Lebenshaltung. Die Reichsindex-ziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich nach den Be-rechnungen des Statistischen Reichsamts für den 11. Juli auf 21 510 (1913/14 gleich 1). Die Steigerung gegenüber der Vorwoche (16 180) beträgt somit 32,9 v. H.

Warnung. In den Blättern des besetzten Gebiets wer-den neuerdings Facharbeiter, namentlich Schlosser und Hei-zer, angeblich von Werken der Eisen- und Maschinenindu-strie für Orte der besetzten Gebiete gesucht. Tatsächlich sollen die Arbeiter für die französisch-besetzte Eisenbahnverwaltung angeworben werden; die dortige Industrie ist gegenwärtig gar nicht in der Lage, Arbeiter aufzunehmen. Die Dienst-leistung hier wird jedoch streng bestraft, außerdem begibt sich jeder, der sich zur Dienstleistung für die Franzosen ver-loden und verpflichten läßt, in die Sklaverei, wie wir kürzlich auf Grund amtlich bestätigter Aussagen betörter deutscher Arbeiter berichten konnten. Sollte sich niemand ver-loden, im besetzten Gebiet Arbeit zu suchen!

Die Milchnot. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Luther hat den Deutschen milchwirt-schaftlichen Verband und den deutschen Landwirtschaftsrat in einem Schreiben auf die Gefahren der gegenwärtigen Milch-not aufmerksam gemacht. Bei der Knappheit der Milch und den jetzigen Preisen sei es wegen der großen Bevölkerung rich-tig mehr möglich, für die Kinder Milch zu beschaffen und der Ernährungszustand biete ein erschütterndes Bild. Die von der Reichsregierung und den Einzelstaaten seit Januar d. J. zur Verfügung gestellten Mittel seien zur Bänderung der Not nicht ausreichend. Es sei nötig, daß die Landwirt-schaft freiwillig helfend eingreife. Der Minister ersucht daher, auf die landwirtschaftlichen Verbände einzuwirken, bei den Preisforderungen für Milch sich Zurückhaltung aufzuerlegen und sich nach Möglichkeit an der unteren Grenze der Ge-haltungskosten zu halten.

Neue Hefenpreise. Mit Wirkung vom 9. Juli ab ist der Hefenpreis vom Hefeverband auf 110 000 M für das Pfund frei Bahn- oder Poststation festgesetzt worden.

Landw. Wahlgesetz. Der Entwurf eines Wahlgesetzes für die Genossenschaftsversammlung der Landw. Berufs-genossenschaften ist dem Landtag zugegangen. Die Wahl soll nach dem Entwurf den Mitgliedern der Landwirtschaftskam-mer übertragen werden, soweit sie Mitglieder der Berufs-genossenschaft sind.

## Handelsnachrichten

Dollarkurs am 16. Juli: 196 089 (187 468).  
1 Pfd. Sterl. 897 750, 1 holl. Gulden 76 807,50, 1 Schw. Fr. 34 114,50, 1 franz. Fr. 11 171, 1 belg. Fr. 9576, 1 Ital. Lira 8354, 1 österr. Kr. 2,76, 1 scheid. Kr. 5880, 1 jap. Yen 91 227,50.  
Der Goldmarkkurs bleibt für diese Woche unverändert 550 000 Mark für ein Zwanzigmarkstück und für Reichsilber-münzen der 11 500fache Betrag des Nennwerts.

Weiteres Anziehen der Großhandelspreise in der zweiten Juli-hälfte. Die allgemeine Unsicherheit der Marktlage führte zu außer-ordentlichen Preissteigerungen, die in Verbindung mit der weiteren Erhöhung der Kohlen- und Eisenpreise das allgemeine Preisniveau vom 3. bis zum 10. Juli um 33 380fachen des Friedensstandes auf das 48 644fache oder um 44 v. H. hoben. Gleichzeitig stiegen von den Hauptgruppen die Lebensmittel im Großhandel vom 29 597-fachen auf das 43 653fache oder 47 v. H., Industriekstoffe vom 41 737-fachen auf das 57 976fache oder 39 v. H.; ferner Inlandwaren vom 31 051fachen auf das 46 200fache oder 49 v. H.; Einfuhrwaren vom 47 713fachen auf das 60 834fache oder um 27 v. H.

Der Milchpreis in Berlin wurde auf 4000 Mark d. L. für Magermilch auf 1940 Mark festgesetzt. Das Markenbrot von 1600 Gramm kostete 4800 Mark; in Lelbow, nächst Berlin, dagegen nur 3800 Mark.

Stuttgarter Börse, 16. Juli. Bankaktien (in 1000 Prozents): Hypothekbank 90, Notenbank 400, Vereinsbank 219, junge 205, älteste 200. Brauereiwerte: Ravensburg 150, Rekenmeyer 320, Frauen 250, Hohenzollern 400, Walle 220, junge 200. Metallaktien: Feinmechanik 900, junge 820, Hohen 950, Jungbans 610, Andreas Koch 800, Maschinenwerte: Daimler 300, Daimler 1000, Magirus 200, junge 280, Eplingen 400, Heiler 300, junge Eplinger 410, junge Heiler 300, Weingarten 350, Neckarsulmer 470, junge 450. Spinnereiwerte: Erlangen 550, Unterhausen 1000, Kolb-Schule 575, Kollern 7000, Ruden 1200, Filz 800, Wolldecken Weidestadt 750, Kaffin 1000, Leinen-industrie 1200. Sonstige Werte: Anilin 750, Heibelberger Zement 540, Kaiser Otto 250, Anort 600, Leibrand 200, Kramm 170, Salzwerk Heilbronn 4000, Bäckermühle 490, Stuttgarter Zucker 400, neue Aktien der Union Deutsche Verlags-Gesellschaft 400, Mannheimer Del 600, Ziegelwerke 310, Metallwaren 1300, Württ. Vereinsbank.

Stuttgarter Landesproduktenbörse, 16. Juli. Weizen 1,1—1,3 Millionen, Sommergerste 1—1,1 Millionen, Hafer 900—1 000 000, Weizenmehl 2—2,3 Mill., Vorkornmehl 1,5—1,9 Mill., Kleie 600 bis 700 000, Weizenheu 130—170 000, Ackerheu 150—190 000, Stroh 150 bis 170 000 M.

Gemischte Vereinbarung zwischen dem Landwirtschaftlichen Hauptverband und dem Württ.-Hohenz. Mäckerbund und dem Mäcker-Hauptverband, betrieht der Kundenmahllohn bei 6 v. H. Mäcker 30 000 M. bei 7 v. H. 35 000 M. pro Tonne.

Mannheimer Produktenbörse, 16. Juli. Die Börse verkehrte wieder in fester Haltung. Verlangt wurden für die 100 Kilo bahrfrei Mannheim, alles in Millionen Mk.: Inland. Weizen 1,3 bis 1,4, ausländ. 1,4, Roggen 1—1,1, Gerste 1,1—1,2, Hafer 1 bis 1,1, Vorkornmehl 0,50—0,54, Weizenheu 0,17—0,20, Luzerne Acker-heu 0,18—0,20, Dreifach 0,12—0,14, gebund. Stroh 0,12—0,13, Weizenkleie mit sack 0,60—0,63, Weizenmehl zweifach, Spezial 0,19—0,23.

Speisefette am Berliner Festmarkt. Butter: Die amtliche Preisfestsetzung im Verkehr zwischen Großhandel und Einzelver-kauf am 14. 7. für 1. Sorte 40 000 M. im Kleinhandel 44—50 000 Mark. — Margarine: Die letzten Preise waren 32 600 bis 44 250 M. je nach Qualität, doch ist zu diesen Preisen keine Ware abzusehen. — Schmalz: Die Devisenstellung verlorse nachkom-men und war infolge Fehlens der Einkaufsmöglichkeit ein Angebot in Schmalz kaum zu hören. Nachfrage des Konsums ist nämlich. Die amerikanischen Märkte neigten in der zweiten Hälfte der Be-richtswoche noch leichtem Ansteigen wieder zur Schwäche. Preise nominal. — Speck: Dringende Nachfrage, der kein Angebot gegenübersteht. Preise nominal. Eiermarkt. In der verflohenen Woche waren die Zufuhren infolge der Steuererhöhung weiter gering.

# Fremdenverkehr.

Von einer besonderen Regelung des Fremdenverkehrs ist auch heuer abgesehen worden.

Dagegen besteht Veranlassung auf nachstehende Vor-schriften aufmerksam zu machen:

- Es ist verboten:
1. Vollmilch und Sahne in Konditoreien, Bäckereien, Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, sowie in Erfrischungsräumen zu verabfolgen;
  2. Sahne in den Verkehr zu bringen außer zur Abgabe an Kranke und Krankenanstalten auf Grund amtlicher Bescheinigung;
  3. Geschlagene Sahne (Schlagahne) oder Sahnenpulver herzustellen.

Gaststätten und die nicht versorgungsberechtigten Frem-den haben daher ihren Milchbedarf grundsätzlich ausschließ-lich mit Dauermilch zu befriedigen, die jederzeit in aus-reichender Menge beschafft werden kann. Gaststätten jeder Art und Fremde sind grundsätzlich vom Bezug von Frisch-milch ausgeschlossen. Die Versorgung einzelner Fremden mit Krankmilch darf nur auf Grund eines amtsärztlichen Zeugnisses erfolgen.

Auf Grund der Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über das Verbot von Kunst-sahne vom 14. Oktober 1921 (RGBl. S. 1301) ist es auch verboten, sahnähnliche Erzeugnisse, die aus Magermilch oder fettarmer Sahne oder aus eingedickter oder einge-trockneter Voll- oder Magermilch unter Zusatz von Butter oder Butterfetten gewonnen werden, herzustellen, zu ver-kaufen, feilzuhalten oder sonst in den Verkehr zu bringen.

Besonders wird darauf hingewiesen, daß nach der Ver-ordnung über den Verkehr mit Milch vom 9. Mai 1923 (RGBl. I S. 392) die Vorschriften des § 2 der Reichs-milchverordnung auch für Vollmilch, Magermilch und Sahne von Ziegen und Schafen gelten.

Die Ortspolizeibehörden werden angewiesen, dafür zu sorgen, daß diese Vorschriften durchgeführt werden.

Neuenbürg, den 9. Juli 1923.  
Oberamt: Wagner.

## Radfahrer-Verein „Schwarzwald“ Wildbad.

Zu unserer am Sonntag, den 22. Juli 1923 stattfindenden

## Banner-Weihe

mit Preiskorso werden die Einwohnerschaft und titl. Kur-gäste von Wildbad und Umgebung höflichst eingeladen.

- Program:
- Vorm. 6 Uhr: Fahren für Mitglieder und Jungfahrer.
  - Vorm. 11-12 Uhr: Konzert in der Trinkhalle.
  - Nachm. 1 Uhr: Aufstellung zum Festzug.
  - Nachm. 2 Uhr: Festzug, anschl. Bannerw.
  - Nachm. 6 Uhr: Preisverteilung.
  - Abends: Tanz.

Der Ausschuss. Die titl. Einwohnerschaft wird gebeten, ihre Häuser zu beslaggen.

**Fußballverein Wildbad.**  
Vereinigter Fußball- und Sportverein.  
Heute abend 8 Uhr

**Ausflug-Sigung**  
im Gasthaus zur Eintracht, (Nebenzimmer).  
Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig.  
Der Vorstand.

**Turn-Verein Wildbad.**  
Der Verein hat Einladung zur  
**Bannerweihe des Radfahrer-Vereins „Schwarzwald“ Wildbad**  
erhalten, was wir hiemit zur Kenntnis der Mitglieder bringen.  
Der Vorstand.  
Heute abend halb 8 Uhr

**Turnstunde.**  
Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend nötig, da im Freien geturnt werden muß.  
Der Turnwart.

**Waschfrau**  
auf 2-3 Tage in der Woche bei guter Bezahlung gesucht.  
Hotel Kühler Brunnen.

**Zu verkaufen**  
eine hölzerne  
**Beerenpresse,**  
sowie  
**schwarzer Frack.**  
Zu erfragen in der Tag-blatt-Geschäftsstelle.

**Nettes Kinderfräulein**  
zu 2 Kindern von 10 und 12 Jahren tagsüber gesucht.  
Zu erfragen bei Schreiner Brachhold, Adnig-Karlstr. 75.

**2 Freundinnen**  
23 u. 25 Jahre, in allen Haus- und Zimmerarbeiten, sowie im nähen, bügeln und ferroieren erfahren, suchen Stelle. Zeugnisse vorhanden.  
Ang. Maria Kleindreuer, Düsseldorf, Mühlenstr. 34.

**Ehepaar sucht für August Zimmer ohne Pension**  
in Wildbad od. Umgegend bis zu 1 Std. Gehweg.  
Angebote erb. an:  
B. Pohl, Stuttgart, Silcherstr. 9.

**Landes-Kurtheater**  
Dienstag, den 17. Juli  
„Die fünf Frankfurter“